

Abida Malik

FORIM 2023. Eine Nachlese

Das Forschungsnetzwerk Implizites Wissen (FORIM) kam dieses Jahr auf Einladung von Tasos Zembylas vom 29. bis 30. September an der renommierten Universität für Musik und darstellende Kunst Wien zusammen.

Nach einer kurzen Einleitung und Begrüßung durch Tasos Zembylas (mdw) eröffnete Christiane Schürkmann (JGU Mainz) die Tagung mit einem Vortrag, der implizites Wissen gleichsam von der anderen Seite her denkt: So fragte sie danach, was geschieht, wenn wir uns nicht mehr verlassen können auf unseren Körper, wenn unser Können plötzlich nicht mehr gelingt und so zu einem Nichtkönnen wird. Im Rückgriff auf Michael Polanyi und Maurice Merleau-Ponty thematisierte sie das Szenario, dass Zur-Welt-Sein-Können zu einem Nicht-mehr-zur-Welt-Sein-Können wird. Als Beispiele dienten ihr Katastrophenergebnisse wie Fukushima oder Tschernobyl – Ereignisse, in deren Folge die Welt „aus den Fugen“ gerät, wir daher unsicher werden und unser angeeigneter kompetenter Umgang mit der Welt, unser Vertrauen in unseren Körper (der etwa Radioaktivität nicht wahrnehmen kann) als Weltzugang zusammenbricht. Polanyis Diktum (mehr wissen, als man zu sagen vermag) wird auf diese Weise umgekehrt; wir wissen nicht zu sagen, was es ist, das wir nicht wissen.

Im Anschluss daran widmete sich Stephanie Porschen-Hueck (ISF München e. V.) der Veränderung der modernen Arbeitswelt im Zuge der Corona-Pandemie speziell im Kontext der Remote-Arbeit. Ihr Interesse galt dabei der Kollaboration im virtuellen Raum und somit insbesondere virtuellen Meetings. Im Vordergrund stand die Frage, inwiefern leibliche und sinnliche Zugänge bei dieser Form von Treffen verloren gehen oder ob wir uns solche Zugänge in anderer Form im digitalen Raum erschließen. Eine Immersion scheint begrenzt möglich, hängt aber essentiell von der Eingespieltheit und Vertrautheit des jeweiligen Teams ab. So wurden Onboarding-Prozesse in diesem Kontext als extrem schwierig eingestuft.

Bernd Hackl (ehemals Universität Graz) näherte sich dem Impliziten vom Kontext der Künstlichen Intelligenz (KI) her. Die Frage, die ihn dabei primär beschäftigte, bestand darin, das Können zu bestimmen, das den Menschen von einer KI abhebt. Die Beantwortung dieser Frage hat er am Beispiel der Kunst durchexerziert: U. a. ausgehend von Heideggers Ausführungen zum Kunstwerk, das das Verborgene als Verborgenes ans Licht bringt, und Walter Benjamins Diskussionen zur Aura des Kunstwerks bestimmt er als Wesentliches der ästhetischen Praxis das Charakteristikum der Uneindeutigkeit. KI-generierte Kunst ist somit nicht Kunst, da KI – anders als der kunstschaftende Mensch – auf Grundlage eindeutiger Befehlsprozesse operiert. Im Anschluss kontrovers diskutiert wurde, inwiefern ein Fokus (etwa auf das Kunstwerk als Gesamtes) noch vorhanden ist, wenn man sich ein Kunstwerk erschließt.

Zum Abschluss des ersten Tages bot Birgitta Flick (mdw Wien) eine Lecture Performance, in welcher sie exemplarisch ihre Praktiken des Komponierens und Improvisierens am Tenorsaxophon betrachtete. Ihr ging es dabei darum, zu ergründen, welche Rolle sinnliche Wahrnehmung und leibliche Erfahrung in diesem Prozess haben und wie sie diesen u. a. erst ermöglichen und schließlich zu einer Könnerschaft beitragen. Virtuose Darbietungen am Saxophon wechselten sich mit sprachlicher Reflexion des Gespielten ab und brachten beide Komponenten in einen Dialog. In der sprachlichen Reflexion wurden u. a. Bezüge zu Hartmut Rosas Reso-

nanzbegriff (als Beziehungsmodus zur Welt) und Donald Schöns „reflection-in-action“ und „reflection-on-action“ hergestellt.

Auch der zweite Tag wurde mit einem Fokus auf künstlerischer Forschung fortgesetzt: Barbara Lüneburg (Anton Bruckner Privatuniversität Linz) gab einen Einblick in ein aktuelles Forschungsprojekt („Embodying Expression, Gender, Charisma – Breaking Boundaries of Classical Instrumental Practices“), das nach der Verkörperung und Expressivität in der klassischen Instrumentalpraxis fragt. Dadurch sollte näher beleuchtet werden, wie körperlicher Ausdruck zur Wahrnehmung eines Kunstwerks beiträgt, auch beim Publikum. Zugleich wurde danach gefragt, wie man als Kunstmachende verstehen kann, was passiert, wenn ein Künstler oder eine Künstlerin ihre Kunst ausüben. Die musikalische Absicht dahinter muss für die Forschenden verstehbar werden und dies geschieht im Forschungsprojekt durch Methoden der künstlerischen Forschung, wie z. B. Re-enactment: Durch exaktes Nachspielen – auch körperlicher Bewegungen des Künstlers oder der Künstlerin – muss man sich in die jeweilige Körpersprache einfühlen.

Daran anschließend gab uns auch Kai Ginkel (Anton Bruckner Privatuniversität Linz), der in demselben Projekt arbeitet, einen Einblick in seinen Ansatz, der soziologische Perspektiven entwickelt und dabei ethnographisch und diskursanalytisch vorgeht. Er konzentrierte sich auf die Performance von „Exzellenz“ in der klassischen Musik und untersuchte hierbei implizite Wissenspraktiken. Es ging ihm darum, die performative Herstellung von Exzellenz als geteilte Form von Verkörperung zu adressieren und dabei auch den Beitrag nicht-menschlicher Akteure zu beachten (hybride Mensch-Artefakt-Konstellationen). Konkret gab er uns ein Beispiel aus seiner Forschungspraxis: Beim Besuch eines klassischen Konzertes stellte er Beobachtungen an hinsichtlich des Kleidungsstils des Publikums und allgemein der Konventionen bei solch einem inszenierten Ereignis. Im Anschluss wurde u. a. der Exzellenzbegriff in der Diskussion kritisch beleuchtet und die Frage nach dem Verhältnis zum Elitebegriff aufgeworfen.

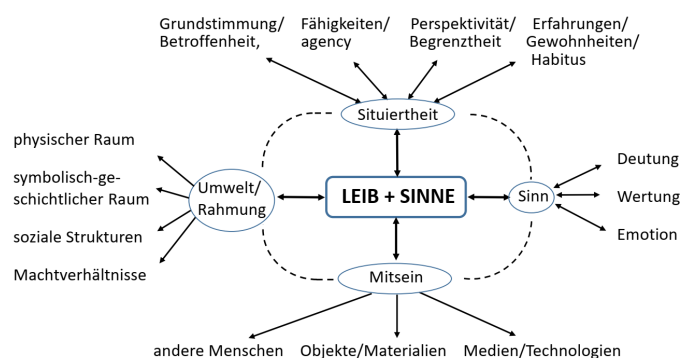
Abschließend haben sich Wilfried Datler, Margit Datler und Bernadette Strobl der Ausbildung des Impliziten am Beginn des menschlichen Lebens gewidmet: Durch äußere Beobachtungen von Säuglingsverhalten in Interaktion mit der Mutter wurde versucht zu erklären und verständlich zu machen, was in der Innenperspektive des Kindes vorgeht. Hierfür wurde der RIGs-Modellierungsansatz von Daniel Stern vorgestellt, der davon ausgeht, dass bei wiederholten Erfahrungen von Interaktionen diese generalisiert werden und so als Repräsentationen implizit im Kind verankert werden (RIGs: „representation of interactions generalised“). Dieser Erklärungsansatz für die Ausbildung von implizitem Wissen in sehr frühen Lebensjahren hat zugleich Implikationen für die Gegenwart. Er kann eine Antwort auf die Frage liefern, wie man verstehen kann, dass bestimmte Emotionen in bestimmten Situationen auftreten. Als Beispiel wurde Unsicherheit oder gar Panik während eines Vortrags aufgeführt. Diese Unsicherheit kann nach diesem Ansatz als Folge von Interaktionsprozessen in der frühen Kindheit aufgefasst werden.

Während der Tagung wurde wieder einmal deutlich, wie vielfältig und potentiell unerschöpflich die Thematik des impliziten Wissens ist. Befassten sich, so hielt Georg Hans Neuweg (JKU Linz) im Tagungsresumé fest, die Präsentationen einerseits alle auf die eine oder andere Weise mit Körperlichkeit und Leiblichkeit, so waren sie andererseits doch auch sehr unterschiedlichen Ansätzen verpflichtet. Zugleich sind sie aber auch nicht als gänzlich unabhängig voneinander zu sehen. Vielmehr scheinen sie durch Familienähnlichkeiten verbunden: So themati-

sierten etwa Stephanie Porschen-Hueck und Bernd Hackl den Bezug zwischen Menschlichem und Technischem. In diesem Kontext wurde auch von Mihaly Szivos die Frage nach dem spezifisch Humanen aufgeworfen (Lernen/Selbsterneuerung?). Von Wilfried Datler, Margit Datler und Bernadette Strobl wiederum wurde die Bedeutung von Körper/Leib in Bezug auf Emotionalität und Bewusstsein untersucht. Besonders hervorzuheben ist außerdem das Künstlerische, das immer wieder auftauchte, sei es als Domäne oder als domänenübergreifende Handlungsform. Das Verhältnis zwischen Planen und Improvisation wurde speziell im künstlerischen Bereich von Birgitta Flick untersucht. Weitere Themen, die uns in der Auseinandersetzung mit implizitem Wissen immer wieder begleiteten, sind das Verhältnis zwischen Innen- und Außenperspektive (methodisch etwa hat sich Barbara Lüneburgs Vortrag speziell mit der Innenperspektive beschäftigt) und auch die Funktionsweise des Bewusstseins. Die Spannung zwischen Privatheit des Leibes und Sozialität des Impliziten wurde in diesem Zusammenhang von Tasos Zembylas hervorgehoben. Schließlich ist Exzellenz, mit der meisterhaftes Können oft charakterisiert wird, mit dem Impliziten auch dahingehend verbunden, dass sie auch mit Sprachlosigkeit, Einsamkeit oder Unverstandensein assoziiert wird.

Als grundsätzliche Rückfrage an das Rahmenthema der Tagung wurde in der Abschlussbesprechung aufgeworfen, wie weit das Thema der Körperlichkeit/Leiblichkeit überhaupt eine tragfähige Metapher für Phänomene impliziten Wissens ist und ob sie nicht im Umgang mit Symbolen auch auf Grenzen stößt. Wie sehr dieses Problem uns alle beschäftigt, zeigten zwei Anmerkungen, die uns im Nachgang zur Tagung erreicht haben.

Fritz Böhle (München) hielt in einer Nachricht im Anschluss an die Tagung daran fest, dass leibliches Spüren/Wahrnehmen eine sehr zentrale Kategorie sei, für die, etwa mit Schmitz, auch der Unterschied zwischen leiblichem Spüren und sinnlicher Wahrnehmung näher zu bestimmen wäre. Nicht zufällig sei das Phänomen in Rückgriffen auf Polanyi, Merleau-Ponty, Schmitz oder Benjamin konzeptionell unterschiedlich gefasst worden, hier gebe es lohnenden Klärungsbedarf. Tasos Zembylas formulierte als Desiderat, dass die Unterscheidung zwischen der phänomenologischen Betrachtung des Leibes oder der Sinne und der analytischen Perspektive auf leibliche bzw. sinnliche Aktivitäten klarer herausgearbeitet werden müsse. Mein Leib werde immer als das Meinige empfunden (Heidegger), für die wissenschaftlich-systematische Analyse sei hingegen wichtig, den Leib als soziale Entität zu begreifen. Zembylas' Versuch, die Simultaneität der Perspektiven, die das Konzept des Leibs eröffnet, zu visualisieren, möchten wir nicht vorenthalten:



Im Schlusswort betonten Jörg Markowitsch (3s Wien), Tasos Zembylas und Georg Hans Neuweg die Vorfreude auf das nächstjährige Treffen des Forschungsnetzwerks. Der Tagungsort steht noch nicht fest, Einladungen sind jederzeit und herzlich willkommen.